100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft

# Schweiz. Konsum-Verein

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V. S. K.) BASEL

Erscheint wöchentlich · Redaktion: Dr. W. Ruf · Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Basel, den 14. Oktober 1944 · 44. Jahrgang · Nr. 41

## Eine gerechte Wirtschaft durch das Primat des Konsums

Alles Bemühen um eine gerechte Wirtschaftsordnung wird vergeblich sein, wenn es nicht geleitet ist von dem Willen, das gesamte wirtschaftliche Handeln unter die Normen einer höheren Ethik zu stellen. Und diese kann von nichts anderem als vom *Wohl der Allgemeinheit* bestimmt sein. Damit treten die *Rechte des Konsums in den Vordergrund* aller wirtschaftlichen Zielsetzungen. Wohl kann — wie von Gewerbeseite immer wieder gern betont wird — erst konsumiert werden, wenn produziert worden ist. Doch erhält jede Produktion erst dann einen Sinn, wenn sie einem Bedarf — einem Bedürfnis entspricht. Und der Entscheid hierüber fällt niemand anders zu als eben dem Konsumenten, der auf dem Wege über die Produktion — die so ein *Hilfsmittel* zur Erreichung der öffentlichen Wohlfahrt ist — eine grössere Reihe bestimmter wirtschaftlicher Wünsche befriedigen möchte. Ohne diesen Drang des Konsumenten zur Erhaltung seiner Existenz und zur Vermehrung seiner Güter stände die Produktion still.

Diese zentrale Bedeutung der Konsumentenbedürfnisse wirkt sich auch dort aus, wo man vielleicht aus einem mehr gefühlsmässigen Ueberlegen heraus der Produktion das Erstgeburtsrecht einräumen möchte: auf dem Gebiete der *landwirtschaftlichen Urproduktion.* Wie sehr jedoch gerade hier der Konsument und dessen Bedürfnisse zum wegleitenden Faktor geworden sind, zeigen die gewaltigen Anstrengungen unserer Landwirtschaft um die Landesversorgung in diesen Jahren steigenden Mangels. Der Mehranbau, die so überaus gesegneten Kulturen, die gewaltigen Ernten haben es ermöglicht, den Hunger von unseren Landesgrenzen fernzuhalten, ja sogar den Lebensbedarf vieler Tausender bei uns Schutz und Hilfe Suchender zu befriedigen. Die so glückliche und sehr zu verdankende Anpassung der Landwirtschaft an die Bedürfnisse der Konsumentenschaft gereicht dem ganzen Lande zu offensichtlich grossem Nutzen und weist auch für die Zuknuft die Richtung, in der die Zusammenarbeit von Konsumenten und landwirtschaftlichen Produzenten weitere Erfolge zeitigen wird — wie bis anhin zum Vorteil beider Teile, die im Grund doch nur ein einziges Ganzes bilden.

Die Frage des Vorranges der Konsumenteninteressen wird auch im Blick auf die Bemühungen der gewerblichen Kreise zur Einführung der *Bewilligungspflicht* wichtig. Denn diese ist weitgehend doch nichts anderes als die rechtliche Sicherung gewisser von einigen Produzentenkreisen geltend gemachter Ansprüche, die auf Kosten der Konsumenten befriedigt werden sollen. Dies ergibt sich nicht nur aus der Vorgeschichte der Bewilligungspflicht, die ja unter glatter Ausschaltung der Konsumenten hätte eingeführt werden sollen, sondern auch aus einer Anzahl Bestimmungen des Entwurfes, wie z. B. der Bedürfnisklausel. Das Ganze hätte in der ursprünglichen Fassung eine *krasse Gefährdung der Selbsthilfebestrebungen der Konsumenten* gebracht und musste schon deshalb heftiger Opposition begegnen. Dies wird auch in alle Zukunft hinein der Fall sein und sein müssen, wenn über die Regelung gewisser sozialer und berufsinterner Verhältnisse hinaus Bestimmungen erlassen werden, die die Machtposition einzelner Kreise auf Kosten der Konsumenten zu sichern suchen, anstatt auch hier alles wirtschaftliche Handeln auf den Nutzen der Allgemeinheit auszurichten.

Von der Notwendigkeit, allem Wirtschaften die Interessen des Konsums voranzustellen — was die gerechte Entlöhnung der Bemühungen der Landwirtschaft und des Gewerbes keineswegs ausschliesst und auch nie ausschliessen darf — scheint man in England mehr durchdrungen zu sein, als bei uns. Jedenfalls deutet ein vor nicht ganz einem Jahr in der «National-Zeitung» erschienener Aufsatz über die in England vor sich gegangene revolutionäre Wandlung in bezug auf die Sinngebung des Wirtschaftens daraufhin, dass in diesem mächtigen Wirtschaftsgebiet je länger je mehr die *Grundsätze einer sozialen Wirtschaft* angewandt werden. Die betr. Ausführungen seien wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung im folgenden vollinhaltlich wiedergegeben:

Wie ist es wohl zu erklären, dass die konservative «Times» dazu übergegangen ist, eine Wirtschaftspolitik zu propagieren, welche vom *Konsum* und nicht mehr von der *Produktion* ausgehen soll. Es ist eine eigentliche Revolution des ökonomischen Denkens, wenn der Versuch unternommen wird, dem Fundamente aller bisherigen kapitalistischen Wirtschaft, eben der Produktion, den zweiten Rang zuzuweisen und die *Organisation des Konsums* in die

erste Linie zu stellen. Damit begibt sich der Theoretiker des grossen politischen und Handelsblattes in Gefilde, welche bisher den nichtmarxistischen Sozialisten vorbehalten gewesen waren: vor allen andern Proudhon, welcher von der Grunderkenntnis ausging, dass die Organisation des Konsums der Anfang des Sozialismus sein müsse und allein sein könne. Der Gedanke, den Konsumenten zum Ausgangspunkt wirtschaftlicher Ueberlegungen zu machen, trägt in sich ein eminent *ethisches* Moment. Es wird damit die Forderung der Bedarfsdeckung in den Vordergrund gestellt, während umgekehrt in einer Wirtschaftsordnung, in welcher die Zielsetzung in erster Linie auf die Produktion gerichtet ist, der Profit das ausschlaggebende Motiv aller wirtschaftlichen Handlungen ist.

Ebenso wie die kosmische Revolution, welche von Kopernikus ausging, von den konservativen Mächten als Ketzerei empfunden und demgemäss bekämpft wurde, kommt auch diese Umdrehung der wirtschaftlichen Prinzipien einer Art von Revolution im wirtschaftlichen Denken gleich. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass es englische Stimmen sind, welche die Empfehlung vorbringen, der Konsumseite die Priorität gegenüber der Produktionsseite einzuräumen. Nach den bisher bekanntgewordenen Plänen, welche von England, seinem Commonwealth und den Vereinigten Staaten ausgehen, über den Wiederaufbau der zivilen Wirtschaft nach dem Kriege, soll nach der Erkenntnis und dem Grundsatz verfahren werden, dass ein Neuaufbau einer funktionsfähigen Weltwirtschaft von der zweckmässigen Organisation des Konsums auszugehen habe, und dass die *Produktionsplanung* nach den Bedürfnissen des Konsums durchzuführen sei. Worunter die Welt bisher gelitten hat (also die Welt der unbeschränkten Vorkriegswirtschaft), das war und ist die Anarchie in der Produktion, das ungeregelte Drauflosproduzieren, ohne sich genügende Rechenschaft darüber zu geben, wie die Bedürfnisse des Konsums in jedem gegebenen Zeitabschnitte liegen. Es ist einleuchtend, dass, wenn das wirtschaftliche Schwergewicht auf die Konsumseite verlegt wird, dies nur geschehen kann auf Grund eines weitgedehnten *Ausbaues von sozialen Reformen*. Denn diese Umkehrung setzt ein genaues Studium der menschlichen Bedürfnisse innerhalb eines gegebenen Raumes voraus, eines Kontinentes oder einer Ländergruppe. Aus diesen Bedürfnissen der Konsumentenseite ergibt sich, und zwar erst in zweiter Linie, die angepasste Planung der Produktion. Auf diese Weise kann das vermieden werden, was man immer noch fälschlich mit «Ueberproduktion» bezeichnet: ein Begriff allerdings, der in gegenwärtiger Zeit in bezug auf die echten Konsumgüter jede Bedeutung verloren hat. Richtiger ist es, von mangelnder Konsumfähigkeit zu sprechen in Zeiten, wo ein sehr starkes Warenangebot sich bemerkbar macht. Setzt man, wie das die «Times» vorschlägt, den Konsum, den Willen und die Notwendigkeit des Konsums als den Ausgangspunkt und das Ziel jeder wirtschaftlichen Tätigkeit, so können sich auch niemals Erscheinungen zeigen, welche (fälschlicherweise) als Ueberproduktion angesprochen werden. Denn es ist doch offensichtlich, dass der Konsumwille nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch sozusagen ein unbegrenzter ist. Er kann nicht befriedigt werden, weil die in der Anarchie des Marktes erzeugten Produkte im System der reinen Profitwirtschaft von den Konsumwilligen nicht gekauft werden können. Also ist in der künftigen Friedenswirtschaft eine sehr eingehende *Marktanalyse* erforderlich, welche in vorderster Linie sich mit der Herstellung der vom Konsumenten begehrten Waren und deren Mengen zu beschäftigen hat. So wie die Wirtschaft sich zur Zeit entwickelt, ist anzunehmen, dass diese Untersuchungen sowohl von staatlichen Stellen als auch von den privatwirtschaftlichen Unternehmungen selber anzustellen sind.

So wie das Wirtschaften mit der Konsumseite beginnt, also die Frage nach der Konsumbefriedigung an die erste Stelle rückt, erhebt sich auch sofort die Frage nach einem *System der Verteilung* der auf Grund der Marktbeobachtung hergestellten Produkte. Hier beginnen die grossen Schwierigkeiten. So gut der Produktionsapparat funktioniert, so ungünstig ist es um die Verteilung, resp. Ueberführung der geschaffenen Produkte in den Konsum bestellt. Das ist auch gar nicht anders möglich in einem Wirtschaftssystem, welches nicht zuvorderst die Bedarfsdeckung, sondern die Profiterzielung im Auge hat. Diese Kalamität hat offenbar das grosse englische Blatt erfasst und proponiert aus dieser Erkenntnis heraus gewissermassen die radikale *Umdrehung des bisherigen Wirtschaftsmechanismus*. Das aber kommt einer ökonomischen Revolution gleich.

Das Beharrende, das freistehend Gegebene, war bis zur Gegenwart in allem Wirtschaften die Produktion, um welche sich die Bedürfnisse des Konsums drehten. Nun soll der Konsum gewissermassen zum Fixstern erhoben werden, um welchen sich die Produktion dreht, indem sie diesem Fixstern, dieser zentralen Sonne zu dienen hat. Eine praktische Folgerung aus dieser Theorie wäre eine gewaltige Ausdehnung des genossenschaftlichen Wirtschaftens, indem sich der Produktionssektor der Wirtschaft einzustellen hätte auf die Anforderungen der in den alsdann stark dominierenden Genossenschaften vereinigten Konsumenten.

Es ist klar, dass wir hier von sogenannten normalen Zeiten und Zuständen reden, unter welchen die Weltwirtschaft einstmals annähernd funktionierte, und von welchen zu hoffen steht, dass sie in neuen und gereinigten Formen wiederkehren werden, wenn erst einmal der Krieg und seine Nachwirkungen beendigt sein werden. Doch dürfte es heute schon klar sein, dass an die Rückkehr einer Kopie des Gewesenen nicht mehr zu denken ist. Dass diese Reform allein auf der Linie der Verstärkung, der Ausbreitung sozialen Denkens, sozialen Handelns liegen kann, ist bereits erkennbar. Die Anregung der «Times», den Schwerpunkt, ja den Ausgangspunkt alles wirtschaftlichen Handelns von der Produktionsseite in die Konsumseite zu verlegen, ist ein klares Anzeichen dafür, dass die weitsehenden Menschen den Weg erkannt haben, auf dem allein zu einer neuen, zu einer dauerhaften Wirtschaftsprosperität geschritten werden kann.

Es soll hier noch kurz eine andere Seite des Wirtschaftens, «vom Konsum aus gesehen», berührt werden. Im Konsum liegt, wenn auch nur dem geschärften Auge sichtbar, das *ethische Moment der Wirtschaft* eingebettet, wie umgekehrt in der Produktionsseite das Moment der kapitalistischen Aneignung in die Erscheinung tritt. Die Menschheit hat die eine Seite der Wirtschaft, also die Erzeugung aller zum menschlichen Unterhalt erforderlichen Waren bis nahezu an die Vollkommenheit heran ge-

löst. Die volle Ausnützung des geschaffenen Produktionsapparates ermöglicht es, Waren in derartiger Fülle herzustellen, dass praktisch niemand in der Welt Mangel zu leiden brauchte. Um so ungünstiger steht es um den Verteilungsapparat, also um die Ueberführung der Produkte in den Konsum. Gelingt es, *den Konsum ins Zentrum* zu stellen und die *Produktion zur Dienerin des Konsums* zu machen, so ist damit ein gewaltiger Schritt nach vorwärts auf der Bahn zu einer menschlich sozialen, ethisch betonten Wirtschaft getan.

## Ist der Krieg unvermeidlich . . .?

*Von einem jungen Genossenschafter*

«Gut seyn, ist viel gethan,
Erobern ist nur wenig . . .»
(Mathias Claudius)

Als der deutsche Dichter seinen Landsleuten diese Worte ins Stammbuch der Literatur schrieb, wähnten die führenden Köpfe des deutschen Geisteslebens, dass eine weltumspannende Verbrüderung auf den unzerstörbaren Fundamenten des Geistes möglich wäre. Klopstock erträumte sich, wie der von ihm als Charlatan abgetane Kant, den ewigen Frieden. Goethe und Schiller vertrauten darauf, dass durch ihre Tätigkeit das Vernunftrecht das Schwertrecht ablösen würde. Indessen sind aber so manche Kriegsstürme über die Menschheit wieder hinweggebraust, dass derartige Gedankengänge heute vielen als müssige Träumereien vorkommen. Fünf Jahre Anteilnahme an den Geschehnissen dieses neuen Krieges, vor dessen Ende wir zu stehen einige Aussicht haben, haben manchenorts Ideen geweckt, die zu bekämpfen Sache jener sein muss, die sich um Gedanken interessieren, wie sie von der Genossenschaftsbewegung vertreten werden. Anlass zu diesen Sätzen gab mir ein Artikel, welcher letzthin in einer Tageszeitung der Schweizer Presse erschienen ist und sich mit der Frage des Friedens befasste. Der Zeitungsschreiber kam unter Zuzug vieler historischer Reminiszenzen und mit viel Feuerwerk aus der Philosophie und sogar aus der Offenbarung auf die Behauptung: «*Der Krieg ergibt sich aus der verdorbenen Menschennatur. Solange Menschen leben, wird es also Krieg geben. Krieg wird nur dann vermieden, wenn eine totale Umänderung im Menschen vor sich gegangen ist. Weil dies nicht im Bereiche der Möglichkeit liegt, ist ein Frieden ein Ding der Unmöglichkeit.*» Damit können wir uns nicht ganz einverstanden erklären.

*Die Diskussion um Kriegsnotwendigkeit und Kriegsvermeidbarkeit ist innerlich mit der existenziellen Berechtigung der genossenschaftlichen Idee verkettet.* Aus diesen Gründen darf es keinem, welchem die Verbreitung der Gemeinnützigkeitsidee am Herzen liegt, gleichgültig sein, was im Volke über das Thema «Krieg und Frieden» gesprochen wird, dann besonders nicht, wenn öffentliche Mittel wie es die Presse ist, irreführende, das Wesen der Gemeinnützigkeit und das Vertrauen in sie untergrabende Gedanken breitschlagen.

Die richtig verstandene Idee gegenseitiger Hilfeleistung und aufrichtiger Verträglichkeit wurde immer vom Glauben beseelt, die Vernünftigkeit und die bessere Einsicht der Menschen wären in allem die ausschlaggebenden Beweggründe des Handelns. Und die Lösungsversuche politischer Probleme mit der Waffe in der Faust in der Gefolgschaft von ungezählten Exzessen und Scheusslichkeiten berechtigen in keiner Weise dazu, die allgemeinen Anstrengungen zum Aufbau des Zerstörten von innen heraus und von aussen herein einzustellen. Im Gegenteil, nach den stürmischen Entwicklungen der jüngsten Zeit auf dem Felde politischer und militärischer Entscheidungen sieht sich die Weltöffentlichkeit plötzlich gezwungen, intensiv mit der Frage des «Nachher» sich auseinanderzusetzen. Die Friedensfrage rückt in den Vordergrund. Die Angst vor dem, was kommen mag, wird manchenorts grösser sein als die Angst vor dem, was sich gegenwärtig abspielt. Man fühlt, der Krieg ist mit der gewonnenen Schlacht noch nicht vorbei. Der Krieg ist erst dann gewonnen, wenn der Friede erkämpft ist. Selbstverständlich kann der von einem unverwüstlichen Optimismus und von einem blinden Vertrauen in das bessere Ich vorwärtsgetragene Gedanke gegenseitiger Verträglichkeit Lösungen nie anerkennen, die extrem sind. Weder die unbegrenzte Freiheit des Individuums, noch die Gleichmacherei im Sinne einer umfassenden Gerechtigkeit, noch die Vorherrschaft der Arbeit über die Tätigkeit anderer Stände werden dazu beitragen können, die zerborstene Welt in die Fugen zu bringen. *Die Masslosigkeit wird nicht durch erneute Masslosigkeit geheilt,* der Teufel wird nicht mit Beelzebub ausgetrieben, das Unrecht nicht mit Unrecht wieder gutgemacht. Die gemeinsame Lösung rührt von einer in der Mitte sich befindenden Idee her. Alle sollen Hand anlegen, damit alle davon Nutzen ziehen, nicht nur einige Privilegierte von unten oder von oben. Alle gemeinsam tragen zusammen das Schwere und geniessen zusammen die Früchte der genossenschaftlichen Lebensgestaltung.

Das Gewaltmittel des Krieges ist vermeidbar, wenn das Menschsein über das Über- oder Untermenschsein gestellt wird. Die einen haben an Überfluss, was die andern mangeln. Dem Skeptiker und Ungläubigen wird das Idealbild des reichen Menschen in seinem Kühlschrank des Verstandes immer ein ausserhalb jeder logischen Kategorie stehender Wert bleiben. Für diese Halbgebildeten im wahren Sinne des Wortes, für die Seelenlosen und Gemütsarmen, existiert nur das Endgültige und das Fertige, das Messbare und das, was auf der Tabelle steht. Alles, was die Kreise ihres Denkens stören könnte, ist von vornherein von ihnen abgewehrt. Ihnen geht das Staunen ab, das Horchen auf den Anruf des Einmaligen, des Wunderbaren, des Möglichen und des Unerwarteten. *Sie sind die Ungläubigen und Kaltsinnigen, die Lauen und Bequemen, die Wetterwendischen.* Die «frohe Botschaft» von den tiefen Freuden des allseitig ausgekosteten Menschseins im Gesamtmenschen kennen sie nicht. Sie sind nicht befähigt, eine Überfülle mit dem Bruder zu teilen, weil sie selbst arm sind und beschränkt.

Es wird immer Krieg geben, ist Abfindung mit den grausigen Tatsachen, von denen die Zeitungen seit Jahren voll sind. Man wird versucht sein, nach dieser Abfindung *den Krieg sogar zu entschuldigen, die Friedensstörer sogar in ihrem traurigen Handwerk zu rechtfertigen.* Es gibt aber nichts, was einen Überfall mit Waffengewalt rechtfertigt. Der Krieg mit seinem blutbeschmierten Gesicht würde nun plötzlich ein freundlicheres Angesicht erhalten. Sein scheussliches Gesicht würde mit einer Maske überzogen, die sein wahres Gesicht nicht mehr sehen machte. Wiederum würden wir die umgewerteten Werte durch neuen Kurswechsel wertlos machen. Ist

der Krieg eine Tatsache, mit der man sich abfindet, sind die sogenannten Kriegsverbrecher entschuldigt. Das Recht, diese gegen das Völkerrecht begangenen Verbrechen zu sühnen, stände demnach niemandem zu. Die Straffälligkeit hingegen würde noch gefördert. Die Versuchung zum Missbrauch der Macht würde öfter an die grossen Mächte herantreten. Letztlich ist jeder Krieg gewollt und von irgendeiner Seite unterstützt und vorbereitet. Diesen treibenden Kräften alles Wasser abzugraben, wäre Sache jener, die sich mit der Frage des Friedens zu befassen haben.

Wir verstehen nicht ganz, warum ein Krieg unvermeidlich sein sollte. Die Geschichte der Schweiz ist ein Beispiel dafür, *dass positiv ein Friede* unter verschiedenen Rassen, ungleichen Konfessionen und andersdenkenden Menschen *keine Unmöglichkeit* ist. Unser Land wurde in den letzten Jahren geradezu als das klassische Vorbild gegenseitiger Verträglichkeit gepriesen. Gemeinsame Freuden bringen immer gemeinsame Leiden. Alles um das Gemeinsame ist ein Schritt aus dem Einsamen. Genossenschaftlichkeit ist sowohl Nutzniessung als auch Verzicht auf Eigenes. Der einzelne übersieht eventuellen Profit und Konkurrenz, der Staat enthält sich ungerechtfertigter Eingriffe in die Privatsphäre des Einzelmenschen. Gleichgewicht zwischen Teil und Ganzem ist das, was auf dem genossenschaftlichen Weg zum Frieden nach innen und nach aussen führt.

Schlussendlich ist das Problem auch eine Frage der Geschichtsauffassung. Ganze Schätze und Beweise aus der Geschichte für das chronische Eintreffen von Kriegen sagen darüber noch nichts aus, dass in Zukunft auch solche kriegerischen Konflikte kommen müssen. *Macht die Geschichte uns, oder sind es die Menschen, welche die treibenden Kräfte geschichtlicher Ereignisse sind?* Schon vor vielen Jahrhunderten hat das Christentum die Abschaffung der Raubtiergesetze des Kampfes gefordert. Heute konstatieren wir, dass alles umsonst war. Wer hat versagt? Der Mensch! Wird er in Zukunft wieder versagen? Wir geben zu, es braucht hier eben den Glauben, der Berge versetzt, den Glauben an das Gute im Menschen, an die Besserungsfähigkeit im Geschöpf. Es fehlte aber auch am Glauben. Er wurde zu stark gelehrt, zu wenig gelebt. Der Glaube war zur Wissenschaft geworden, statt zum Lebensgehalt. Letztlich ist die Idee des Glaubens immer gelebtes Leben, Erlebnis und Erfahrung.

Zum Schlusse zitiere ich einige Sätze aus der Predigt Pfarrer Schorers in der Kathedrale zu Genf anlässlich der genossenschaftlichen Delegiertenversammlung, gehalten im vierten Kriegsjahr 1943. Sie lauten:

«Eine Religion, die in träger Welt- und Selbstbetrachtung verharrt, während ringsum auf der ganzen Welt Verbrechen und Ungerechtigkeiten begangen werden, ist schlechter als alle Gottlosigkeit. *Schlimmer als alle Freidenker sind jene frommen Leute, die da verkünden, die Unausgeglichenheit der menschlichen Gesellschaft sei unverbesserlich, Krieg zwischen Menschen und Völkern habe es immer gegeben und werde es immer geben.*»

Alle, die versuchen, glaubend zu heilen, auf das Bessere im Menschen vertrauend aufzubauen, sind bewusst oder unbewusst Mitstreiter Gottes; denn es gilt auch für jeden Idealismus das gleiche: *Selig diejenigen, die nicht sehen und doch glauben* ... der Glaube ist nie äussere Gewissheit, ist nicht Wissenschaft. Eine bessere Rechtfertigung der Genossenschaftsidee könnte es nicht geben.

## Die Gemeinden der Patenschaft CO-OP

*Den in den Nummern 1, 5 und 8 des «Schweiz. Konsum-Vereins» erschienenen Bildern und Kurztexten aus unseren Patenschaftsgemeinden Ried, Biel und Betten sollen in den nächsten Wochen weitere Angaben folgen, wobei vorgängig des ausführlicheren Jahresberichtes auch über die im Laufe dieses Jahres ausgeführten Aktionen und Arbeiten in knappen Zügen berichtet werden soll. Mit Genugtuung darf jetzt schon festgestellt werden, dass trotz der ausserordentlichen Hemmungen durch die ständigen militärischen Aufgebote Bemerkenswertes geleistet wurde.*

### IV. Eggerberg

Eggerberg liegt 826 m ü. M., ob Visp an der Lötschberglinie. Das Dorf zählt 340 [illegible]ner, davon 70 Schulkinder. Die Bevölkerung [illegible]ich hauptsächlich aus den Erträgen der L[illegible]irt-schaft. Einige Männer finden [illegible] arbeiter in Visp. Die Paten[illegible] in dieser Gemeinde den Ba[illegible] (siehe Bild), bei welcher Ge[illegible] hausgenossenschaft gegründet wurde.

*Das mit Hilfe der Patenschaft Co-op errichtete Backhaus*

*Teilansicht von Eggerberg und Blick ins Rhonetal*

## Die Milchkonservenindustrie in der Kriegswirtschaft

Herr Ing. agr. F. *Christen*, Chefstellvertreter der Sektion für Milch und Milchprodukte im KEA, hat in einem Kurzreferat Interessantes über die Milchkonservenindustrie ausgeführt. Seinen Ausführungen entnehmen wir u. a.:

Das in der Kondensmilchindustrie verarbeitete Milchquantum ist, verglichen mit der Vorkriegszeit, prozentual ziemlich gleich geblieben. Im Jahre 1944 dürften voraussichtlich etwas mehr als 20 Millionen Liter Milch oder wiederum rund 1 % der Gesamtproduktion der Verarbeitung auf Milchkonserven zugeführt werden.

Im Rahmen dieses Produktionsvolumens haben jedoch die beschränkten Zuckerimporte zu einer erheblichen Drosselung der Fabrikation gezuckerter Kondensmilch gezwungen, wobei der Ausgleich in der vermehrten Herstellung ungezuckerter Milch gesucht wird. Während vor dem Kriege die Produktion ungezuckerter Kondensmilch nur ein Neuntel der gesamten Kondensmilcherzeugung betrug, werden beispielsweise im laufenden Jahre die beiden Arten ungefähr zu gleichen Teilen hergestellt. Eine solche Verschiebung war aber erst möglich, nachdem die Unternehmen nach längern Versuchen ein Verfahren entdeckt haben, welches nunmehr die Konservierung ungezuckerter Kondensmilch, deren Verpackung bisher ausschliesslich aus Weissblech bestand, auch in Aluminiumdosen ermöglicht. Die Verwendung dieses einheimischen Rohstoffes gestattet, die durch den akuten Weissblechmangel hervorgerufenen Verpackungsschwierigkeiten zu beheben und die Fabrikation ungezuckerter Kondensmilch auszudehnen.

Im Bestreben, die bei der Butterfabrikation entstehende Magermilch nach Möglichkeit dem direkten, menschlichen Konsum zuzuführen, wurden ausser einer vermehrten Produktion unterfetter Käsesorten beträchtliche Mengen Magermilchpulver hergestellt.

Die schweizerische Milchkonservenindustrie war vor dem Kriege hauptsächlich auf den Export eingestellt. Zwei Drittel der Kondensmilchproduktion wurden im Ausland abgesetzt. Während in den ersten Kriegsjahren Kondensmilch als geschätzter Kompensationsartikel auf der Basis zwischenstaatlicher Abkommen noch in beträchtlichen Mengen ausgeführt werden konnte, haben diese Lieferungen aus handelspolitischen Gründen seit etwa zwei Jahren vollständig aufgehört. Die speziell seit Einführung der Milchrationierung auffallend gestiegene Nachfrage nach Kondensmilch im Inland sowie die Bedürfnisse der Armee und des Roten Kreuzes haben den Exportausfall mehr als wettgemacht, so dass die im Frühjahr 1943 noch bedeutenden Lager innert kurzer Zeit sich zu erschöpfen drohten. Um einer allzu starken Lichtung der Vorräte vorzubeugen und eine geregelte Belieferung des Binnenhandels auch während der Wintermonate zu gewährleisten, wurde der Kondensmilchausstoss im letzten Herbst kontingentiert.

Zufolge der stark rückläufigen Milchproduktion während des letzten Winters, deren Ursache als bekannt vorausgesetzt werden darf, mussten die Kondenserien ihre Milch längere Zeit zur Sicherstellung der Konsummilchversorgung abtreten. Der dadurch entstandene Produktionsausfall hatte zur Folge, dass Anfang März dieses Jahres eine verschärfte Einschränkung des Inlandausstosses von Kondensmilch verfügt werden musste. Die stark reduzierten Quoten wurden trotz wiederholten Begehren um deren Erhöhung auf dem gegenwärtigen Stand behalten. Diese Drosselung des Inlandabsatzes ermöglicht einerseits, in der produktionsreichen Jahreszeit die den Unternehmen vorgeschriebenen Pflichtlager für den Winter anzulegen, und anderseits auch weiterhin gewisse Mengen Milchkonserven dem Roten Kreuz für seine dringenden Hilfsaktionen zur Verfügung zu stellen.

Obschon die den einzelnen Fabriken auferlegten Pflichtlager recht beträchtlich sind, würde ein Einsatz dieser Reserven nicht genügen, um bei einem wider Erwarten starken Rückgang der Milcherzeugung die Rationen im kommenden Winter auf der gegenwärtigen Höhe halten zu können. Dies geht schon daraus hervor, dass bei den heutigen Zuteilungen der jährliche Konsummilchbedarf 600 Millionen Liter beträgt, währenddem nur 20 Millionen Liter, d. h. etwas mehr als 3 %, zu Milchkonserven verarbeitet werden. Eine Ausdehnung der Fabrikation und Lagerhaltung in einem für die Sicherstellung der Milchversorgung notwendigen Ausmass ist jedoch aus technischen und finanziellen Gründen nicht möglich. Immerhin stellen diese Pflichtlager eine äusserst wertvolle Reserve für Notzeiten dar.

Diese Vorräte bestehen zu einem wesentlichen Teil aus ungezuckerter Kondensmilch. Deren Absatz begegnete anfänglich einigen Schwierigkeiten, da die Konsumentenschaft aus begreiflichen Gründen der gezuckerten Milch den Vorzug gab. Die ungezuckerte Kondensmilch hat jedoch dank ihrer vielseitigen Verwendungsmöglichkeit bei sämtlichen Verbrauchergruppen rasch Anklang gefunden.

## Selbstversorgung mit Fleisch und tierischen Fetten

Einer Verlautbarung der Sektion für Fleisch und Schlachtvieh entnehmen wir:

Die Versorgung des bäuerlichen Haushaltes mit Fleisch, Speck und Fett aus den Schlachtungen eigener Tiere ist ein wesentlicher Bestandteil der landwirtschaftlichen Selbstversorgung. Dabei ist es jedermann verständlich, dass den Produzenten eine tunlichst ausreichende Verpflegung mit diesen so wichtigen Nahrungsmitteln ermöglicht wird, soweit dies mit der Gesamtversorgung in Einklang gebracht werden kann. Gestützt auf die Erfahrungen während den beiden vergangenen Hausschlachtungsperioden und in Anpassung an die erschwerte Fleischversorgung hat das Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amt neue Vorschriften erlassen.

Wie bis anhin schon muss vorgängig jeder Hausschlachtung bei der zuständigen Rationierungsstelle eine Schlachtbewilligung eingeholt werden. Jeder private Haushalt hat im Hausschlachtjahr vom 1. September bis 31. August Anrecht auf Schlachtbewilligungen für die gleiche Art und Anzahl von Tieren, die ihm im Stichjahr vom 1. September 1943 bis 31. August 1944 bewilligt worden sind, jedoch mit der Einschränkung, dass die Couponsbelastung mit den zu erwartenden Fleischcoupons der Lebensmittelkarten eines Jahres abgetragen werden kann.

Die prozentualen Belastungssätze für Fleisch, Speck und Fett aus Hausschlachtungen erfahren keine Aenderung gegenüber den bisherigen Ansätzen.

Für hausgeschlachtete Schweine gelten somit wie bis anhin:

Fleischbelastung: 30% des amtlich festgestellten Schlachtgewichtes;

Speck/Fettbelastung: abgestuft je nach Gewicht von 2% bis 10% des amtlich festgestellten Schlachtgewichtes.

Dagegen ist für die privaten Haushaltungen die Höchstbelastung der Schweine von bisher 30 kg auf 36 kg Fleisch und von 10 kg auf 12 kg Speck/Fett erhöht worden. Der Selbstversorger war bis dahin gehalten, seine hausgeschlachteten Schweine von weniger als 100 kg Schlachtgewicht durch den Fleischschauer oder durch eine andere, dazu bezeichnete Amtsperson wägen zu lassen, ansonst die Höchstbelastung wirksam wurde. Mit der Erhöhung dieser Belastung auf 36 kg Fleisch und 12 kg Fett wird die Schlachtgewichtsgrenze, bis zu welcher das Schlachtgewicht amtlich festgestellt werden soll, von 100 kg auf 120 kg verschoben.

Neu ist die Möglichkeit, Teile der hausgeschlachteten Tiere dem Metzger abgeben zu können. Selbstversorger, die ein für ihre Bedürfnisse und die Abtragungsmöglichkeiten zu schweres Tier schlachten, verlangen gleichzeitig mit der Schlachtbewilligung einen Abgabeausweis, der dem Fleischschauer zum Ausfüllen vorzuweisen ist. Der richtig ausgefüllte Abgabeausweis dient dem Selbstversorger als Beleg für die Fleischablieferung. An Metzgereibetriebe darf nur Fleisch von Schlachttieren abgegeben werden, die von der Fleischschau untersucht worden sind. Die geschenkweise Abgabe von Fleisch, Wurst- und Fleischwaren, sowie Speck und Fett aus privaten Haushaltungen ist bis zu 5 kg je geschlachtetes Tier gestattet.

Wer Hausschlachtungen vornimmt, hat sich noch folgendes zu merken: Schweine, die zur Ausmast und späteren Hausschlachtung zugekauft werden, dürfen beim Eintellen nicht mehr als 50 kg Lebendgewicht aufweisen und müssen während mindestens vier Monaten gehalten werden. Für Grossvieh ist eine Mindesthaltefrist von sechs Monaten festgesetzt. Diese Haltefrist gilt jedoch nicht für Tierhalter, die vorübergehend über keine zur Hausschlachtung geeigneten Tiere verfügen, sonst aber solche regelmässig zur Marktversorgung oder Selbstversorgung produzieren.

---

*Jede Situation ist zu ertragen, auf die wir handelnd reagieren können.* *Mutius*

*Die Zukunft ist oft verborgen, die Pflicht niemals.*

*Am Mute hängt der Erfolg.* *Fontane*

## Kurze Nachrichten

**Neue Textilkarte.** Das Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt teilt mit:

Die Versorgung mit Textilien hat sich leider nicht gebessert. Seit 1942 konnten fast keine Wolle und Baumwolle mehr importiert werden, und seither zehren wir ausschliesslich von unseren Vorräten. Wir sind deshalb nicht in der Lage, eine gleich grosse Textilration wie im letzten Herbst zu erteilen. Die 6. Textilkarte, die im November an die Bevölkerung zur Verteilung gelangt, wird nur noch 20 gültige Coupons enthalten. Die 20 blinden Coupons dieser Karte werden vorläufig nicht in Kraft gesetzt. Die neue 6. Textilkarte ist gültig vom 1. Dezember 1944 bis zum 31. Dezember 1945.

Gleichzeitig wird die Gültigkeitsdauer der jetzigen 5. Textilkarte um ein Jahr verlängert. Ihre blinden Coupons T und U werden nicht in Kraft gesetzt.

Mit allem Nachdruck muss darauf hingewiesen werden, dass mit keiner weiteren Textilration mehr zu rechnen ist, wenn nicht neue Rohstoffe eingeführt werden können.

## Kreisverbände

### Kurs für Verwalter im Kreis IIIa

(Korr.) Der vom Kreisvorstand IIIa veranstaltete Kurs für Konsumverwalter fand am 23./24. Sept. 1944 im «Bären» in Zollikofen statt. Die Beteiligung war mit 50 Teilnehmern überaus erfreulich. Fast sämtliche Nichtteilnehmer waren durch Aktivdienst oder Krankheit entschuldigt. Vom V. S. K. waren die Herren Direktor *Faucherre* und Vertreter *E. Scholer* und *A. Domeisen* sowie Herr *Engesser* anwesend.

Herr Kreisverbandspräsident *Althaus*, Bern, begrüsste die Kursteilnehmer und erläuterte den Zweck des Kurses. Er soll den wichtigsten Trägern der Konsumgenossenschaften, den Verwaltern, Anregungen für ihre hohe Mission schenken. Von der Tüchtigkeit und der Initiative unserer Verwalter hängt die Entwicklung der Genossenschaften in weitgehendem Masse ab. Wir brauchen tüchtige, vorwärtsschauende und unternehmende Verwalter, die über unsere nächsten Aufgaben, über geschickte Personalbehandlung und erfolgversprechende Werbemethoden richtige und klare Anschauungen haben.

*1. Die nächsten Aufgaben unserer Konsumgenossenschaften.*

Herr *A. Domeisen*, Verbandsvertreter, referierte über dieses Thema in sehr instruktiver Weise. Er verwies auf die Erfahrungen während des ersten Weltkrieges und speziell die schweren Schäden in der Nachkriegszeit, welche den Konsumgenossenschaften grosse Sorgen bereitet haben. Vorsichtige Lagerhaltung und ständige Kontrolle der Lager sind heute in vermehrtem Masse erste Pflicht des Geschäftsführers. Die Konkurrenzverhältnisse im Detailhandel sind derart, dass bei der Kalkulation äusserste Sorgfalt am Platze ist. Der Referent erteilte gestützt auf seine reichlichen Erfahrungen praktische Ratschläge, insbesondere auch hinsichtlich der Preisangleichung zwischen den einzelnen Genossenschaften.

Die anschliessende Diskussion wurde rege benützt und bot viel Interessantes.

*2. Wie gewinnt der Konsumverwalter Behörden und Angestellte zu initiativer Mitarbeit?*

Herr *Verwalter Suter*, KG Thun-Steffisburg, erläuterte in vorzüglicher Weise dieses Gebiet. Die Vorwärtsentwicklung der Konsumgenossenschaften hängt in hohem Masse vom Personal ab. Der Verwalter muss die Angestellten zu Mitarbeitern erziehen. Das Verkaufspersonal muss seinen Dienst trotz mancher Widerwärtigkeiten mit Freude und Interesse versehen. Die Voraussetzungen für den Pflichteifer sind durch gute Entlöhnung und Behandlung des Personals zu schaffen. Fehler sind in geeigneter Weise zu beheben, dagegen gute Leistungen voll anzuerkennen. Das Verkaufspersonal kennt durch den persönlichen Kontakt die Wünsche der Mitglieder und kann solche an die Verwaltung weiterleiten. Periodische Konferenzen mit dem Personal sind daher notwendig. Die Prosperität einer Genossenschaft beruht auf dem Vertrauen der Verwaltung zum Personal einerseits und dem Vertrauen der Mitglieder zur Betriebsführung anderseits.

Die Ausführungen des Referenten wurden in der Diskussion bestens verdankt.

*3. Wie werben wir?*

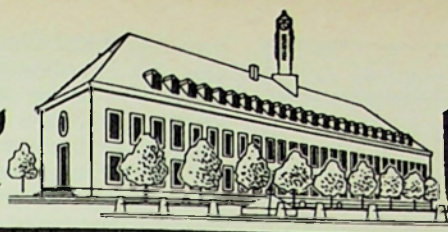
Herr *Engesser*, Dekorationsabteilung des V. S. K., orientierte anhand von reichhaltigem Material über das Gebiet der Werbung. Wir haben zu unterscheiden zwischen Propaganda, Reklame und Werbung für die Genossenschaftsidee. Als Farbe der Konsumgenossenschaften ist das Orange gewählt worden. Diese Farbe wird, wenn konsequent angewendet, als sehr gutes Propagandamittel erachtet. Jede Konsumgenossenschaft sollte sich ein Signet beschaffen, die Kosten werden sich sicher lohnen. Dem Schaufenster wurde seitens der Konsumgenossenschaften lange Zeit viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist besser geworden, aber vieles kann noch erreicht werden. Die Dekorationsabteilung des V. S. K. steht mit Rat und Tat zur Verfügung. Das Schaufenster kann als Visitenkarte des Geschäfts betrachtet werden. Die Genossenschaftspresse, d. h. die den Genossenschaften zur Verfügung stehende Seite, wird vielfach gar nicht oder nur sehr mangelhaft ausgenützt. Wenn ein Verwalter den Mitgliedern nichts mitzuteilen weiss, dann ist das ein schwerer Mangel. Inserate in der öffentlichen Presse sind sehr teuer. Sie müssen daher gut überlegt und wirksam gestaltet werden. Plakate und Ausstellungen sind zu gegebener Zeit sehr wirksam. Immer muss darauf Bedacht genommen werden, dass die Kosten der Werbung mit dem Erfolg einigermassen im Einklang stehen.

In der Diskussion ergriff Herr Direktor *Dr. Faucherre* das Wort und teilte mit, dass der Ausbau der Genossenschaftspresse im Studium sei.

Der Vorsitzende verdankte den Referenten ihre wertvollen Darlegungen. Aus der Diskussion konnte entnommen werden, dass der Kurs bei den Teilnehmern volle Befriedigung ausgelöst hat. Ueber die praktische Nutzanwendung der gegebenen Anregungen wird der Kreisvorstand eine Umfrage eröffnen. Wir müssen aktiv bleiben, denn Stillstand ist Rückschritt.

Wir sind überzeugt, dass der Kurs in Zollikofen allen Teilnehmern volle Befriedigung gebracht hat. Der Kreisvorstand ist erfreut über die rege Teilnahme.

# Die Seite der Ehemaligen



GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

*Liebe Ehemalige!*

Es hat sicher einige unter Euch, die nach meinem letzten Brief über das Wort «Ideal» selber ein bisschen nachgedacht haben. Sie haben sich vielleicht nach der Methode im Deutschunterricht zuallererst gefragt, was «Ideal» überhaupt bedeute und sind wahrscheinlich froh gewesen, dass sie nicht im Klassenzimmer sassen und auf die Frage «Was ist eigentlich Ideal» anworten mussten. Was hätte ich wohl zur Antwort bekommen? — Besinnt Euch jetzt ein wenig, bevor Ihr weiterlest. — Hätte Eure Antwort ungefähr so gelautet: Ideal (von Idee kommend) ist ein höchstes geistiges Ziel, ein Vollkommenes, das für alle und überall und allezeit gültig ist und das wir Menschen in diese Welt hinein verwirklichen sollen — ? Nicht wahr, wenn man's so vorgesetzt bekommt, kann man erleichtert aufschnaufen, «ja und amen» sagen — und in altgewohnter Weise weiterleben ...

Alle Ideale: Schönheit, Wahrheit, Güte, Gerechtigkeit — sie haben einen imponierenden Klang, aber wie schwer ist es, diese Ideale zu verwirklichen! Güte z. B. will er-lebt, d. h. er-rungen, er-litten werden — unangenehme Wörter! Der Weg zum Ideal ist wie der Weg zum hohen Gipfel: man schwitzt, man schimpft, man pustet, man bangt hie und da, und man wünscht sich heim in seinen bequemen Fauteuil, aber oben angekommen, ist alle Mühsal vergessen, man steht freudigen Herzens in dieser grenzenlosen Schönheit — bis man wieder hinunter muss. Und hinunter muss man, unweigerlich. So ist es eben mit dem Ideal. Kommt man ihm nahe, für Sekunden vielleicht nur, dann ist diese Weite, diese Freudigkeit, dieses «Was kostet die Welt? Ich kauf sie!» in einem drin und versprengt einen schier — aber im nächsten Moment konstatiert man, dass schon wieder eine Laufmasche ... und ärgert sich — kleinlich, kläglich, nicht?

Aber seht, das meine ich gerade: Sich nicht drücken um den «Kleinkram», ihn kennen in seiner ganzen Kleinlichkeit und Kläglichkeit, wissen um alle Mängel und Unzulänglichkeiten, auch die eigenen, aber trotzdem nicht locker lassen, sich immer wieder herausreissen, der Weite zustreben. Dem sagt man: vor sein Tun, vor sein Leben ein Ideal stellen. Und das ist vielleicht überhaupt der Sinn unseres Lebens: dieses mutige Streben nach Güte, Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit.

Nun sagt Ihr wohl: «Oha, jetzt ist sie wieder im Zug!» Jawohl, und ich wollte, ich könnte Euch mitreissen und Euch ganz bis zu innerst davon überzeugen, dass sich nur dieses Leben zu Idealen hin wirklich lohnt. Ich weiss auch, wie oft man Eifersucht, Neid, niedriger Gesinnung, Verlogenheit, Ungerechtigkeit gegenüber sein mutiges Dennoch! sagen und tun muss. Wenn ich manchmal so über eine Klasse junger Menschen hinsehe — dösige, gleichgültige, «schnorzige», dumm-freche Gesichter (mit sorgfältigen Löckchen darüber), zu keiner ersthaften Anspannung willig (oder auch nicht imstande), dann vergehen einem wohl etliche Illusionen (d. h. allzu gute Vorstellungen von der Wirklichkeit), aber die Ideale *dürfen* nicht vergehen, sonst hört jede fruchtbare Arbeit überhaupt auf. Und so ist das in jedem Beruf, auch in Euerm. Mit den Idealen ist es wie mit dem Tode: sie sind da, ob wir sie leugnen und missachten oder ob wir uns mutig zu ihnen stellen. Aber eben dieser Unterschied in unserer Einstellung prägt unser Tun, unser ganzes Leben.

Ich glaube, wenn unsere Wege Spuren hinterlassen würden, wollte doch jedes, dass seine Spur sauber sei. Unser Leben hinterlässt auch wirklich eine Spur, überall, zuhause, im Beruf, in der Gesellschaft. Und wenn es ein Leben ist, das sich zu Güte, Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit hinbewegt, dann werden in dieser Spur kleine Sternchen aufblitzen, eben die Momente freudig empfundener Weite, diese Sekunden des Erfüllt-seins, für die es sich lohnt, wieder wochen- und monatelang sich «strebend zu bemühen».

Wer von Euch wagt sich einmal heraus und antwortet auf diese drei letzten (oder auch frühere) Briefe hier, an dieser Stelle? Ich wüsste gerne von denen, die über solche Dinge nachdenken, was sie besonders beschäftigt, was für sie offen geblieben ist oder wo sie selber aus eigener Erfahrung heraus Ratschläge geben könnten. Wenn Ihr Angst habt von wegen Stil, Orthographie und Interpunktion, dann schickt den Brief zuerst an Eure ehemalige Deutschlehrerin: sie verspricht Euch, sich nicht zu ärgern und keinen einzigen Fehler zu verraten. Wer wagt's?

Allen denen, die mitdenken, mitgehen und mittun, sage ich wieder einmal herzlichen Dank. Ganz besonders freuen würde mich aber eine Mitarbeit an dieser Stelle.

Freundliche Grüsse aus dem Freidörfli! **L. Eckert**

---

*Die Pflege edler Menschlichkeit ist einer der Grundpfeiler, auf denen unsere schweizerische Eidgenossenschaft ruht. Ihr zu dienen bedeutet Dienst am Vaterland. Heute mehr denn je. Menschlichkeit kennt keine Grenzen, weder solche der Religion, noch der Sprache, noch der Rasse. Wo Not herrscht, hilft sie. Die von einem grausamen Schicksal schwer geschlagenen Flüchtlinge und Emigranten leiden in unvorstellbarem Masse. Diesen Heimatlosen, die nach langen Irrfahrten ein vorübergehendes Asyl in unserem Lande gefunden haben, Linderung zu gewähren, ist gute Schweizerart, soll ein ernstes Anliegen jedes Eidgenossen sein.*

*Dr. R. Briner, Regierungsrat*

## Gut reden und gut diskutieren

Gute Reden halten und etwas Gewichtiges in der Diskussion zu sagen wissen — nicht jedermann besitzt diese Gabe. Nicht jedem wird auch diese Fähigkeit gegeben. Vielen ist sie angeboren. Andere müssen sie sich jedoch erst erwerben, mehr oder weniger mühsam erarbeiten. Zum Glück ist das möglich. Deshalb verdienen die folgenden Ausführungen, die einer grösseren Arbeit von *Charles Brütsch*, Zürich, entnommen sind, in *genossenschaftlichen Behördekreisen* besondere Beachtung. Kommen doch gerade die Mitglieder unserer Behörden und Verwaltungen sehr oft in die Lage, Reden zu halten und in der Diskussion ihre Meinung zu sagen. Von der Art und Weise, wie dies geschieht, hängt der Erfolg ihrer Intervention ab. Sie werden deshalb aus dem folgenden manch nützliche Anregung erhalten:

Von Anfang an muss der angehende Redner auf sorgfältige Schulung seiner Stimme achten und sich einer deutlichen Aussprache befleissigen, damit er nicht schon zu Beginn seiner rednerischen Tätigkeit unangenehme Enttäuschungen erlebt. Viele inhaltlich gute Reden werden durch undeutliche Aussprache oder eine zu schwache Stimme vollständig um ihre Wirkung gebracht. Es ist aber ganz klar, dass sich jeder Redner den Grundsatz zu eigen machen muss, seinen Zuhörern auch wirklich etwas zu bieten, wenn er sich schon anheischig macht, ihre Zeit zu beanspruchen.

«*Beherrsche die Sache, die Worte folgen von selbst.*» So ermahnte der römische Redner Cato den Redner. Was ist damit gemeint? Dass der Redner sich vor allem einmal darum bemüht, den Gegenstand, über den er reden will, recht gründlich kennen zu lernen. Durch diese Sachkenntnis wird nicht nur allfälligen Einwendungen in der Diskussion der Wind aus den Segeln genommen, sie verhilft auch zur Sicherheit im Reden. Also ein gutes Mittel gegen das von vielen so sehr gefürchtete Lampenfieber!

Sachkenntnis allein verbürgt aber noch keinen Redeerfolg. Der Redner muss seine Kenntnisse, Ansichten und Vorschläge auch in einer *gut verständlichen und formal ansprechenden Form* seinen Zuhörern vortragen können. Zudem sollen die Zuhörer überzeugt werden, dass es dem Redner mit seiner Sache ernst ist, und dass er nicht bloss um des blossen Redens willen das Wort ergriffen hat. Ist der Redner zunächst belehrend tätig, indem er Kenntnisse vorträgt, so sind es sein lebendiger Vortrag und seine innere Ueberzeugung, die die Herzen der Zuhörer gewinnen sollen. Und ferner bezweckt seine Rede, die Zuhörer für sein eigentliches Redeziel zu gewinnen, indem er sie zum *Handeln* zu bewegen sucht. Cicero fasst diese dreifache Tätigkeit des Redners in die Worte: «Belehren, gewinnen und erregen».

Eine weitere Mahnung, die zu den Grundvoraussetzungen erfolgreicher Beredsamkeit gehört, ist: *stets an das Publikum denken*, vor dem man die Rede hält. Es ist nicht das gleiche, ob ich vor einfachen Arbeitern oder vor Akademikern über eine Sache rede; am einen Orte kann ich weniger, am andern Orte mehr voraussetzen. Das gleiche gilt hinsichtlich der politischen Einstellung der Zuhörer. Es wird für den Redner wichtig sein, diese, auch wenn sie nicht die seine ist, in Rechnung zu setzen. Das will allerdings nicht etwa heissen, dass sich der Redner zu einer Je-nachdem-Einstellung hindurchringe; das wäre charakterlos. Gerade der gute Redner, der seiner Sache sicher ist und seine Rede auf ein sicheres weltanschauliches Fundament aufbauen kann, wird sich auch vor dem politischen Gegner mannhaft zu seiner Ueberzeugung bekennen. Das ist es allein, was eine Rede wirklich originell und stark macht. Im übrigen gilt hier das alte lateinische Sprichwort: «Fortiter in re, suaviter in modo», — «Entschieden in der Sache, gewinnend in der Art und Weise.»

*Nur die freie Rede ist die eigentliche, wirkungsvolle Rede.* Nur in der freien Rede kann die wahre Schöpferkraft der Seele in Funktion treten. Abgelesene Reden sind keine Reden, sondern Vorlesungen. Sie vermögen nicht jenes seelische Fluidum zu erzeugen, das das Geheimnis des rednerischen Erfolges ist. Der angehende Redner arbeite also intensiv daran, um den Weg zur freien, vom Manuskript unabhängigen Rede zu gewinnen. Für den Anfang kann er wohl seine Rede übungsmässig niederzuschreiben versuchen. Er soll sie aber ja nicht auswendig lernen, weil er dann in Gefahr kommen könnte, den Faden zu verlieren. Fördernder, wenn auch schwerer ist es, wenn der Anfänger schon früh darauf dringt, mit nur wenigen Stichworten auszukommen. Für den guten Redner sollten sie die einzigen Hilfen darstellen.

### *Die Gliederung der Rede*

Dr. Hans Küry schreibt: «Gewinnung des Wohlwollens, Zusammenfassung des Tatbestandes, Aufwerfen des Problems, Abwägung des Für und Wider verschiedener Lösungen in der Reihenfolge einer Steigerung, Zusammenfassung, Ausmalen der Tragweite der Frage und schliesslich die Aufforderung, die Lehre aus dem Gesagten zu ziehen — diesen Aufbau kann man auch auf jeden Vortrag und auf jedes Referat anwenden.»

Der Redeanfang bezweckt das «Anbändeln» mit der Zuhörerschaft; die Römer nannten diese Gewinnung der Sympathie der Zuhörer captatio benevolentiae. Diesem Umstand muss der Redner unbedingt Beachtung schenken; denn ein bedeutender Rhetoriker der Neuzeit bezeichnet den guten Redeanfang mit Recht als einen wesentlichen Teil des rednerischen Erfolges. Der gute Anfang stellt gleichsam die Visitenkarte des Redners dar.

Bevor der Redner zum Schluss kommt, gilt es, den Zuhörern nochmals die wichtigsten Punkte ins Gedächtnis zu hämmern. Selbstverständlich soll diese knappe Wiederholung des Wichtigsten sich nicht der gleichen Worte wie am Anfang bedienen; dies würde eintönig wirken. Monotonie tötet die Rede.

Der Redeschluss muss äusserst knapp ausfallen; er kann in einem Aufruf zur Tat gipfeln. Dieser letzte Teil stellt sich an Wichtigkeit neben den Redeanfang. Weil das letzte Wort bekanntlich am längsten haftet, soll man ihn immer gut vorbereiten. Leider gibt es noch immer viele Redner, die diesem Umstand zu wenig Beachtung schenken und dann gewöhnlich nach den Worten «Ich komme zum Schluss» noch zehn oder mehr Minuten weiterreden. So wird eine Rede um ihre Wirkung gebracht.

Man stelle sich nach dem Anhören von Reden immer wieder Fragen wie: Hat der Redner seine Zuhörer zu überzeugen vermocht? Welche beson-

deren Mittel machten seine Rede interessant? Wo sind Schwächen in seiner Rede? usw.

Dem Anfänger kann nicht warm genug empfohlen werden, eine gewisse Rededauer nicht zu überschreiten. Langredner verkennen vor allem die Tatsache, dass auch die geistige Aufnahmefähigkeit der Zuhörer ihre Grenzen hat. Besonders jene Redner, die vor Arbeitern zu reden haben, müssen sich hüten, ihre Zuhörer, die vom Tagewerk ohnehin schon ermüdet sind, über Gebühr zu beanspruchen. Tatsache ist, dass *eine zu lange Rede den Erfolg beeinträchtigt.* Aber auch nicht zu kurz darf die Rede sein. Der Zuhörer muss den Eindruck bekommen, dass der Redner das Thema einigermassen erschöpfend behandelt habe.

Selbtsverständlich gibt es Ausnahmen dort, wo man nur ein Kurzreferat über eine Sache zu halten hat oder wo man als Votant in einer Diskussion mitwirkt. Hier beschränkte man sich auf einige wichtige Punkte. Keinesfalls aber verfalle man während einer Diskussion in den Fehler, alles aufzugreifen, was einem gerade einfällt und was andere Vorredner bereits gesagt haben; das würde nur zu einer Stümperei führen. Hingegen verschafft man sich mit einer knappen und gediegenen Behandlung einiger Hauptpunkte einen sicheren Erfolg.

Richtige Aussprache und Betonung sind ein wesentlicher Teil der guten Rede. Zur Übung der Aussprache empfehlen viele Rhetoriker das Silbenlesen, weil dieses zu langsamem Sprechen zwingt. Insbesondere muss auf *deutliche Aussprache der Endlaute der Wörter* geachtet werden. Denn undeutliches Aussprechen von Wörtern ruft eine ungewollte Komik hervor, die dem Vortrage bestimmt nicht zustatten kommt. Auch wird eine ungepflegte Aussprache gleich wie eine undeutliche Schrift mit Recht als eine Unhöflichkeit gegenüber dem Nächsten empfunden. Zur Übung der Aussprache empfiehlt Broder Christiansen folgende Übung:

«Mehrmals täglich sprechen Sie langsam, so dass alle Unterschiede auch dem Ohr deutlich werden: lah loh, rah roh, moh mah, woh wah, biel bühl, riel rühl, tühl tiel, lühl liel, bien bühne, bühne bien, geh gäh, meh mäh, bäh beh, bauer pauer, bein pein, pech bech, dumm tumm, disch tisch, tun duhn, gott chott, gehen chehen, chüte güte, genug chenuch, gott jott, jestern, gestern. —

«Bissen, besser, böser, Biese, Bass, Pass, Pussel, Busen, Bossel, erbosen, sieden, Süden, Sünden, sühnen, Sintflut, Sense, Zins, Samt, Sommer, Summe, Mosse, Moses, Masse, Messe, Missale, mies, Mist, Most, Musik, lieben, Lübeck, Leben, löblich, laben, loben, Lublin, Lust, Last, List, lest, lässt, erlöst. Die Unterschiede der s beachten!» —

Eine von Schauspielern angewandte Übung zur Aussprache des R besteht im wiederholten und raschen Aussprechen folgender Wörter: der Ritter, der Retter, der Ratte, die Rotte, ebenso: Lalrar, lolrar.

### *Wie man die Diskussion beherrscht*

Nehmen wir an, Sie haben Ihre Rede gehalten. Nun treten in der Diskussion Kritiker auf den Plan. Zwischenhinein kommen solche, die Ihren Ausführungen beipflichten. Warten Sie auf alle Fälle in Ruhe ab, bis Sie Gelegenheit zur Erwiderung erhalten. Meistens ist es dann nicht mehr nötig, auf alle gemachten Einwände zurückzukommen, weil diese Arbeit schon von andern Diskussionsrednern geleistet wurde.

Werden Sie von einzelnen Rednern in grobhölziger Weise angegriffen, so schöpfen Sie, bevor Sie zu reden beginnen, einige Male tief Atem. *Verlieren Sie die Ruhe nicht und werden Sie nicht grob.* Mit überlegener Haltung machen Sie viel mehr Eindruck als durch Grobheit, weil eine unritterliche Haltung fast in allen Kreisen als ein Zeichen von Unbildung betrachtet und daher abgelehnt wird.

### *Pflegen Sie Ihre Gesundheit!*

Öftere rednerische Tätigkeit stellt an den Körper grosse Anforderungen. Der Redner hüte sich auf jeden Fall vor Überanstrengungen. Am Vorabend vor einer Rede suche er frühzeitig das Bett auf, damit er am andern Tag auf dem Damm ist. Wo immer möglich, treibe man mit Vernunft etwas Sport, bewege sich viel im Freien, weil frische Luft für den in oft rauchgeschwängerten Lokalen sprechenden Redner eine notwendige Medizin ist. Nicht mit leerem, aber auch nicht mit vollem Magen reden; denn «Plenus venter non studet libenter» (ein voller Bauch studiert nicht gern).

### *Einige Äusserlichkeiten*

Es ist für den Redner nicht gleichgültig, ob er in einem grossen und schlechtbesuchten Saal spricht oder ob die Veranstaltung gut besucht ist. Die gähnende Leere eines Saales kann den Erfolg der Rede stark beeinträchtigen. Wo immer die Möglichkeit besteht, ein Wort bei der Wahl des Lokals mitreden zu können, nehme man diese Gelegenheit wahr. Dabei ist natürlich auch auf die Akustik des Saales zu achten. Im weiteren schenke man auch der Propaganda die nötige Aufmerksamkeit. Inserattexte sind sorgfältig und wirkungsvoll abzufassen; das gleiche gilt für die persönlichen Einladungen.

### Merkworte für Redner

*«Mut — die erste der männlichen Eigenschaften.»*
*Daniel Webster*

*«Wenn Sie nur selbst davon überzeugt sind, etwas schaffen zu können — vorausgesetzt, dass es Ihnen überhaupt möglich ist —, so werden Sie es schaffen. Reden Sie sich aber ein, dass es für Sie unmöglich ist, so wird schon ein Maulwurfshügel für Sie ein unüberwindliches Hindernis sein.»* *Emile Coué*

*«Die Kunst der Rede ist mehr eine Sache der Uebung als der Begabung.»* *William Jennings Bryan*

*«Aus sachlicher Kenntnis muss die Rede erblühen und sich entfalten; liegt ihr nicht etwas Positives zugrunde, das der Redner erkannt und durchdrungen hat, so bleibt sie ein leeres und kindisches Gepränge.»*
*Cicero: «Vom Redner»*

*«Das beste Mittel, Selbstvertrauen zu erwerben, ist eine gründliche Vorbereitung, und zwar muss sie so gründlich sein, dass jedes Steckenbleiben ausgeschlossen ist.»* *Lockwood Thorpe*

*«Ehrlichkeit ist eins der Hauptelemente rednerischer Wirkung, nur die Ehrlichkeit wirkt überzeugend.»* *Hazlitt*

*«Beherrschung des Stoffes allein tut es nicht. Er muss auch mit Ernst und Nachdruck vorgebracht werden. Sie müssen von der Wichtigkeit dessen, was Sie sagen, selber durchdrungen sein.»* *Bryan*

*«Alles sagen zu wollen, ist das Geheimnis, langweilig zu werden.»* *Voltaire*

*«Da ist oft ebensoviel Beredsamkeit im Ton der Stimme, in den Augen und in der ganzen Atmosphäre, die ein Redner um sich verbreitet, wie in der Wahl seiner Worte.»* *Larochefoucauld*

*«Ein guter Redeanfang ist der halbe Sieg des Abends.»* *Damaschke*

*«Die Hauptsache — das werden Ihnen viele Redner bestätigen — ist ein guter Anfang und ein guter Schluss. Dazwischen können Sie hineinstopfen, was Sie Lust haben.»* *Victor Murdoc*

*«Ein Bild ist besser als 10 000 Worte.»*
*Chinesisches Sprichwort*

*«Es ist die Aufgabe eines jeden öffentlichen Redners, über den Gegenstand, über den der Durchschnitt in zahmen und blutlosen Ausdrücken spricht, mit Feuer und mit Leidenschaft zu sprechen.»* *Cicero*

*«Studieren Sie sich keine Gesten ein, lassen Sie sie kommen, wie sie Ihnen der Augenblick eingibt.»*
*George Rowland Collins*

*«Der gute Redner wird immer mehr lesen als es der Durchschnitt tut, seine Arbeit, sich durch die Lektüre Gedanken und Ausdruck anzueignen, ist eine bewusste. Diese Lektüre ist immer das beste Mittel, sich einen ausgedehnten Wortschatz zu erwerben.»*
*Hoffmann*

### Zweimal zehn Gebote für Redner

von Prof. H. A. Overstreet

1. Sei kein Ablader Deiner Sorgen!
2. Denke an Deine Hörer!
3. Sieh Deine Hörer an!
4. Suche, was sie interessiert!
5. Erwecke bei Deinen Hörern niemals Minderwertigkeitsgefühle!
6. Halte die Gedanken Deiner Hörer immer in gleicher Richtung mit den Deinen!
7. Beachte die Denkrichtung Deiner Hörer!
8. Verwende Humor, aber auf humorvolle Art!
9. Kultiviere Deine Stimme, so dass sie erträglich wird!
10. Sei nie zornig über Deine Zuhörer, sondern gemeinsam mit ihnen gegen etwas!
11. Vermeide Monotonie!
12. Lenke die Aufmerksamkeit nicht auf Deine äussere Erscheinung!
13. Lege üble Gewohnheiten ab!
14. Geh frei weg mit Deiner Rede!
15. Vermeide die Gemeinplätze und das Bizarre!
16. Sei kein Flachlandtyp!
17. Lass nicht die Perlschnur das Ideal Deiner Rede sein!
18. Ordne Deine Rede in Gruppen und fasse die Gruppen nochmals zusammen!
19. Bring rhythmische Bewegung hinein!
20. Mach's kurz mit dem Schluss!

### Keine Mangelwirtschaft in der Textilbranche nach Kriegsende

In einer Beurteilung der Nachkriegsaussichten der Textilindustrie schreibt die «Schweiz. Textildetaillisten-Zeitung»: «Wenn man die Berichte über die internationalen Rohstoffmärkte studiert, kommt man zur Überzeugung, dass dort von einem Mangel nicht gesprochen werden kann, so dass schon kurze Zeit nach dem Waffenstillstand die Versorgungslage in Textilien wieder günstig sein dürfte. Da mit einem Fallen der Preise zu rechnen sein wird, drängt sich heute schon ein Lagerabbau gebieterisch auf. Die Bilanzen der Warenhäuser zeigen denn auch bereits eine starke Reduktion des Wertes der Warenlager. Die unter den Vorschriften der Mangelwirtschaft hergestellten Produkte dürften bei Kriegsende wegen der Abneigung der Konsumenten noch unter ihren wirklichen Wert fallen.»

### Die Bewegung im Ausland

**Finnland.** *Die Höhe der Rückvergütung bei den SOK angeschlossenen Konsumgenossenschaften.* Die Ansicht, dass die Rückvergütung das A und O der Konsumgenossenschaften sei, und dass mit einer «anständigen» Rückvergütung eine Konsumgenossenschaft stehe oder falle, ist in unserem Lande weit verbreitet. Dabei gibt man sich keinerlei Rechenschaft darüber, dass die Höhe der Rückvergütung von Land zu Land ganz bedeutende Unterschiede aufweist, ja dass es sogar Länder gibt, in denen zahlreiche Konsumgenossenschaften, ohne etwa daran zugrunde zugehen, überhaupt keine Rückvergütung ausrichten. Ein beredtes Zeugnis für die grundsätzliche Andersartigkeit der Verhältnisse z. B. in Finnland liefert eine Statistik über die Höhe der Rückvergütungssätze der dem älteren der beiden finnischen, Kosumgenossenschaftsverbände angeschlossenen Verbandsvereine, die wir dem, einigermassen unserem «Schweiz. Konsum-Verein» entsprechenden Organ dieses Verbandes «Handelslaget» entnehmen. Danach richteten die Konsumgenossenschaften dieses Verbandes folgende Rückvergütungen aus:

| | 0% | 0,5—1% | 1,5—2% | 2,5—3% | über 3% |
|---|---|---|---|---|---|
| 1929 . . | 46,1 | 18,1 | 25,3 | 7,8 | 2,7 |
| 1938 . . | 13,2 | 18,7 | 45,8 | 15,1 | 7,2 |
| 1942 . . | 40,5 | 24,4 | 30,0 | 4,6 | 0,5 |
| 1943 . . | 43,4 | 26,0 | 27,2 | 2,7 | 0,7 |

Reichlich zwei Fünftel zahlten 1943 überhaupt keine Rückvergütung, und nur bei 3.4% überstieg die Rückvergütung 2%. 1929 war sowohl die Zahl der Vereine, die keine (46,1 %), als der Vereine, die mehr als 2% Rückvergütung ausrichteten (10,5%) grösser. 1938, also im letzten Jahr vor dem Krieg, war eine, inzwischen wieder rückläufig gewordene Tendenz zu einer gewissen Erhöhung der Rückvergütungssätze und zur Einführung einer Rückvergütung auch in den Vereinen, die früher zu Nettopreisen verkauft hatten, unverkennbar. Denn nur noch 13,2% kannten eine Rückvergütung überhaupt nicht, und bei 22,3% überstieg die Rückvergütung auf der andern Seite 2%. Beinahe die Hälfte aller Konsumgenossenschaften (45,8%) wandte immerhin auch damals einen Rückvergütungssatz von nur 1,5 bis 2 % an, bezahlten also eine Rückvergütung, die man in unserem Lande im allgemeinen als undenkbar ansehen würde. Es zeigt sich also, dass Rückvergütungen und namentlich verhältnismässig so hohe Rückvergütungen, wie sie bei uns üblich sind, nicht eine unbedingte Voraussetzung für die gedeihliche Entwicklung einer Konsumgenossenschaft darstellen. Dass die finnischen Konsumgenossenschaften mit ihrer Rückvergütungspolitik gut fahren, daran zu zweifeln dürfte kaum berechtigt sein, ist doch Finnland nach Island das konsumgenossenschaftlich am stärksten durchdrungene Land. Dort entfällt nämlich, wie sich aus der in Nr. 26 des «Schweiz. Konsum-Vereins» veröffentlichten Statistik entnehmen lässt, auf einen Einwohner ein kosumgenossenschaftlicher Warenumsatz von 172 Fr., währenddem es in Schweden, der Schweiz und Grossbritannien, vom konsumgenossenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet ebenfalls sehr entwickelten Ländern, nur 117, 116 und 112 Fr. sind. h.

**Schweden.** — *Errichtung eines Rochdale-Denkmals und Durchführung einer Rochdale-Stafette.* Am 27. August wurde auf dem Gelände in Saltsjöbaden bei Stockholm, das dem schwedischen Genossenschaftlichen Seminar «Var gard» gehört, ein Denkmal zur Erinnerung an die Pioniere von Rochdale und gleichzeitig auch an die Pioniere der skandinavischen

Genossenschaftsbewegung festlich eingeweiht. Das Denkmal besteht aus vier Granitpfeilern, die oben und unten durch je einen Querbalken, ebenfalls in Granit, verbunden sind. Es befindet sich an einer erhöhten Stelle des Geländes und trägt auf der dem Meer zugewendeten Seite die einfache Aufschrift «Rochdale 1844», auf der Landseite aber das Reliefporträt, den Namen und die Lebensdaten je des bedeutendsten Pioniers der vier skandinavischen Genossenschaftsbewegungen, nämlich Severin Jörgensen, Dänemark, 1842—1926, Hannes Gebhard, Finnland, 1864—1933, Ole Delhi, Norwegen, 1851—1924, und Martin Sundell, Schweden, 1879—1910. Die feierliche Enthüllung wurde durch den Vorsteher des Departementes für Propaganda und Bildungswesen des schwedischen Konsumverbandes, Mauritz Bonow, vorgenommen. Die Festansprache hielt der Rektor von Var gard, Harald Elldin. Mit der Denkmalenthüllung wurde der Abschluss der Rochdale-Stafette verbunden. Diese wurde durch das Personal, das innerhalb der schwedischeen Konsumgenossenschaftsbewegung tätig ist, durchgeführt. Vier Stafetten, von denen je zwei ihren Ausgang im äussersten Süden und im äussersten Norden des Landes nahmen, und die zusammen eine Strecke von über 8500 Kilometern zurücklegten, überbrachten eine Botschaft, in der das Personal das Gelöbnis ablegt, unverbrüchlich an den Grundsätzen der Rochdaler Pioniere festhalten und weiterhin für die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung tätig sein zu wollen. Das Eintreffen der Stafetten an den einzelnen Etappenorten gab vielfach den Anlass zu lokalen Feiern. Interessante Teile der vier Stafetten sowohl als der Schlussfeier und der Denkmalsenthüllung auf Var gard wurden im Filme festgehalten. h.

## *Aus unserer Bewegung*

### Aus unseren Verbandsvereinen

| Umsätze: | 1943/44 | 1942/43 |
|---|---|---|
| **Frauenfeld** . . . . . | 1 902 000.— | 1 863 000.— |
| **Bischofszell** . . . . . | 452 000.— | 421 000.— |
| **Lyss** . . . . . | 795 000.— | 681 000.— |
| **Schöftland** . . . . . | 269 000.— | 209 000.— |
| **St. Gallen** . . . . . | 634 000.— | 651 000.— |

#### Jubiläumsveranstaltungen

**Aadorf.** Generalversammlung mit einem Vortrag von Herrn Nationalrat Johannes Huber, St. Gallen: «Das Wunder der Genossenschaft».

**Möhlin.** Gedenkfeier mit einem Referat von Herrn Dr. H. E. Mühlemann: «Die Genossenschaft gestern, heute und morgen». Mitwirkende: Arbeitergemischterchor, Kapelle Braccini.

**Münchenbuchsee.** Jubiläumsfeier mit einem Referat von Herrn Grossrat H. Althaus, Bern. Das Programm enthält ferner den Prolog von Cäsar von Arx und musikalische Darbietungen der Arbeitermusik Münchenbuchsee.

**Oberhofen.** Jubiläumsveranstaltung in Hilterfingen.

**Wettingen.** Rochdale-Jubiläumsfeier mit Referaten von Herrn Dr. H. E. Mühlemann: «Von Rochdale bis heute» und Herrn Dr. Max Weber: «Die Aufgaben der Genossenschaften in der Zukunft». Liedervorträge des Männerchors «Liederkranz».

**Zurzach.** Generalversammlung und Jubiläumsfeier. Referent Herr Nationalrat Dr. A. Schmid, Oberentfelden, über «100 Jahre Konsumgenossenschaft».

#### Theateraufführungen

Die Heidibühne spielt «Wie me's trybt, so het me's» in: **Langnau i. E., Rheinfelden, Stein** (Aarg.), **Uetendorf, Zollikofen,** für den **LV Zürich** in Albisrieden, Affoltern bei Zürich, Altstetten, Dietikon, Erlenbach, Kilchberg, Küsnacht, Oerlikon, Schlieren, Wallisellen, und «Frau Holle» (Kindervorstellung) in **Langnau i. E.** und **Rheinfelden.**

*

Die Jugendveranstaltung in **Horgen,** die irrtümlicherweise schon in Nr. 35 hier erwähnt wurde, fand am 1. Oktober statt.

Der regionale Studienzirkelleiterkurs des Kreises VII (Zürich und Schaffhausen) fand am 1. Oktober im Sitzungszimmer des Lebensmittelvereins **Zürich** unter der Leitung von Herrn Hans Handschin, Basel, statt.

**Neuchâtel** lud seine Mitglieder zu einer Orientierungsversammlung für die Genossenschaftlichen Studienzirkel ein. Es wurde das neue Arbeitsprogramm «Landwirtschaft und schweizerische Volkswirtschaft» zur Diskussion vorgelegt.

Die AKG **Schaffhausen** feierte an einem «Kantonalen Volkstag» das 50jährige Bestehen der am 17. September 1894 gegründeten Genossenschaft mit Ansprachen und musikalischen Darbietungen der Stadtharmonie unter Mitwirkung des Arbeiterturnverbandes. am.

## *Soziale Arbeit*

### Soziale Fragen der Tuberkulose

Diesem Thema ist die September-Nummer der Monatsschrift für Kranke und Genesene «Das Band» gewidmet. Es gibt wohl kaum eine Krankheit, deren Bekämpfung so sehr von sozialen Bedingungen abhängt, wie die Tuberkulose. Die Kranken fühlen selbst am deutlichsten, wie dringlich eine grosszügige Lösung auf diesem Gebiet ist. — Die Sondernummer des «Band» beruht auf den Arbeiten der *Studienkommission für soziale Fragen der Tuberkulose.* Diese Kommission ist eine Gründung der Patienten und zählt Vertreter aus zwölf schweizerischen Volksheilstätten zu ihren Mitarbeitern. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die soziale Lage der Tuberkulosepatienten und ihrer Familien zu verbessern und die Erfahrungen der Patienten nutzbar zu machen. Die ärztliche Kunst hat in den letzten Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht. Der Erfolg ihrer Anstrengungen wird jedoch immer wieder in Frage gestellt durch die sozialen Schwierigkeiten, in die der Kranke infolge der langen Dauer der Krankheit gerät. Deshalb hält die Studienkommission die *soziale Sicherung* der Kranken und ihrer Familien für den entscheidenden Schritt, der im Kampf gegen die Tuberkulose jetzt getan werden muss. — Ihre Vorschläge stehen im Zusammenhang mit der *Motion Dr. Bircher* betr. die Reihendurchleuchtung. — Das Sonderheft enthält interessante statistische Angaben. Seine Darlegungen sind mit erschütternden Beispielen aus dem Leben der Kranken dokumentiert. Eine Kundgebung des Bundes schweizerischer Militärpatienten drückt die Solidarität der tuberkulosekranken Wehrmänner mit den übrigen Kranken aus. In eindrucksvollen Illustrationen des Graphikers Heinz Morgenroth nehmen die Probleme lebendige Gestalt an. Preis des Heftes 50 Rp. Zu beziehen in der Buchhandlung «Bücherfreunde», Basel, Aeschenvorstadt.

## *Genossenschaftliches Seminar*
(Stiftung von Bernhard Jaeggli)

Dem Genossenschaftlichen Seminar sind überwiesen worden:

Fr. 200.— vom Konsumverein Wetzikon und Umgebung
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Ormalingen (Bld.)
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Ober-Siggenthal (Aarg.)
» 100.— von der Genossenschafts-Apotheke Winterthur
» 50.— vom Allg. Konsumverein Affoltern a. A.
» 50.— vom Konsumverein Suhr (Aarg.)

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

### Rochdale-Jubiläum

*Sammlung für kriegsgeschädigte Genossenschaften des Auslandes*

Es sind uns folgende Beträge zugekommen:

Fr. 100.— von der Società cooperativa svizzera di consumo Chiasso
» 100.— von der Coopérative de Couvet
» 200.— von der Société de consommation Fontainemelon
» 50.— vom Konsumverein Niederurnen
» 20.45 von der Konsumgenossenschaft Rebstein

Alle diese Spenden werden hiermit bestens verdankt.

## Kreis IIIa (Kreisverband bernischer Konsumvereine)

### Einladung zur ordentlichen Herbstkonferenz

**auf Sonntag, den 22. Oktober 1944, vormittags 9.30 Uhr, im Hotel «Bären» in Worb**

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Frühjahrskonferenz vom 7. Mai 1944 in Belp und der ausserordentlichen Kreiskonferenz vom 2. Juli 1944 in Bern.
2. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
3. Beschlussfassung betr. Propagandainserate.
4. Traktanden des V. S. K.:
   a) Personalversicherung bei Konsumgenossenschaften;
   b) Heutiger Stand der Frage betr. Einführung der gewerblichen Bewilligungspflicht.
   Referent: Herr Nationalrat Dr. Max Weber, Mitglied der Direktion des V. S. K.
5. Bestimmung des Ortes für die nächste Frühjahrskonferenz.
6. Verschiedenes.

**Für den Kreisvorstand IIIa.**
Der Präsident: *H. Althaus*
Der Sekretär: *J. Rich*

## Kreis IXa (Glarus, Linthgebiet und St.-Galler Oberland)

### Einladung zur Herbst-Kreiskonferenz des Kreises IXa

**Sonntag, den 22. Oktober 1944, vormittags 10 Uhr, im Restaurant «Seehof» in Wallenstadt**

TRAKTANDEN:

1. Appell und Wahl von Stimmenzählern.
2. Traktanden des V. S. K.:
   a) Personalversicherung bei Konsumgenossenschaften;
   b) Heutiger Stand der Frage betr. Einführung der gewerblichen Bewilligungspflicht.
   Referent: Herr Dr. Faucherre.
3. Mitteilungen.
4. Wahlen:
   a) des Vorstandes:
   b) der Revisoren.
   Herr J. Jörg, Uznach, hat seine Demission eingereicht.
5. Allfälliges.

Wir hoffen, dass sich alle Vereine an dieser Konferenz vertreten lassen.
Wir bitten Sie dringend, die Delegiertenzahl bis Samstag, den 21. Oktober, an den Lebensmittelverein Wallenstadt bekanntzugeben.

**Für den Kreisvorstand IXa.**
Der Präsident: *Rud. Störi*
Der Aktuar: *A. Bachofen*

### Versammlungskalender

**Sonntag, den 15. Oktober.**

Kreis IV (Solothurn, Basel-Stadt und Baselland): Herbstkreiskonferenz in Olten, im Hotel-Restaurant «Glockenhof». Beginn vormittags 8.30 Uhr.
Kreis VI (Urkantone, Luzern und Zug): Herbstkonferenz in Goldau, im Hotel «Rössli». Beginn vormittags 9.30 Uhr.

### Arbeitsmarkt

#### Nachfrage

Infolge Rücktritts des bisherigen Verwalters ist im Allg. Konsumverein **Möriken** (Aargau) die Verwalterstelle neu zu besetzen. Wir führen einen Hauptladen und zwei Filialen mit einem Jahresumsatz von zirka 350 000 Fr. Stellenantritt auf 1. Dezember 1944 oder nach Uebereinkunft. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit nebst Referenzen und Gehaltsansprüchen mit Beilage von Zeugniskopien sind bis 28. Oktober 1944 erbeten an unseren Präsidenten, Herrn Rob. Kehl, Holderbank (Aarg.).

#### Angebot

Gesucht von jungem, tüchtigem Chefmagaziner in ungekündigter Stellung in Konsumverein, bewandert in Lebensmitteln, Obst und Gemüse, Weinkellerei, Futter- und Düngemitteln, Holz und Kohlen sowie im Speditionswesen Posten als **Abteilungsleiter** oder **Chefmagaziner.** Bewerber ist befähigt, einen grösseren Betrieb zu leiten und dem Personal vorzustehen. Offerten erbeten unter Chiffre K. M. 107 an den V. S. K., Basel 2.

Tüchtiger, selbständiger **Bäcker-Konditor** sucht Dauerstelle, zurzeit als Aushilfe im KV Thalwil seit 1. Mai 1944. Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. Offerten erbeten unter Chiffre D. Z. 114 an den V. S. K., Basel 2.

**INHALT:** *Seite*


*Eine gerechte Wirtschaft durch das Primat des Konsums* 513
*Ist der Krieg unvermeidlich...?* . . . . . 515
*Die Gemeinden der Patenschaft Co-op* . . . . . 516
*Die Milchkonservenindustrie in der Kriegswirtschaft* . 517
*Selbstversorgung mit Fleisch und tierischen Fetten* . . 517
*Kurze Nachrichten* . . . . . 518
*Kurs für Verwalter im Kreis III a* . . . . . 518
*Die Seite der Ehemaligen* . . . . . 519
*Gut reden und gut diskutieren* . . . . . 520
*Keine Mangelwirtschaft in der Textilbranche nach Kriegsende* . . . . . 522
*Die Bewegung im Ausland* . . . . . 522
*Aus unseren Verbandsvereinen* . . . . . 523
*Soziale Fragen der Tuberkulose* . . . . . 523
*Genossenschaftliches Seminar* . . . . . 523
Rochdale-Jubiläum . . . . . 523
*Kreis III a: Einladung zur ordentlichen Herbstkonferenz* . 524
*Kreis IXa: Einladung zur Herbst-Kreiskonferenz* . . 524
*Versammlungskalender* . . . . . 524



**WO SPEIST MAN GUT IN BASEL?**